

Stichworte zur Reise durch Thüringen

Hauptbahnhof Bremen, Bettler

Reiseroute so gewählt, daß möglichst lange auf Straßen in der Bundesrepublik, DDR-Strecke ganze 20 km. Man sieht den Dörfern den Unterschied an, aber es ist nicht so schlimm, wie ich es erwartet hatte. In fast jedem Dorf eine bewegliche Imbißstube; dies scheint für viele ein hoffnungsvolles Gewerbe zu sein.

Nordhausen selbst im Zentrum eher trist; später sehe ich ein Neubauviertel, wo es sogar mal ein paar Farben hat.

Das Gewerkschaftshaus ist in der Innenstadt, aber schwer zu finden. Es gibt weder Straßenschild noch Hausnummer, auch der DGB hat sich neben dem Eingang nicht verewigt. Nur die Bausteine-Erden steht dort.

Das Haus erinnert mich wie so oft an Häuser aus meiner Kindheit in den 40er Jahren. Ich habe mich da ganz wohl gefühlt und deshalb habe ich eigentlich gar nichts gegen die alten Kästen - auch wenn es im schwäbischen Biberach dann doch undenkbar gewesen wäre, daß eben die Klingel weggefallen ist und nur noch Spuren davon vorhanden sind.

Im ersten Stock warten vier Leute, um zum Rechtssekretär zu kommen. Ich marschiere rein; zwei Damen holen ihn. Er kennt mich aus Marburg, erinnert mich an einen Vortrag, den ich dort Ende der 70er Jahre bei den Juristen gehalten habe. Er hat von morgens bis abends zu tun, immerhin existiert ein Computer mit Textbausteinen für die Klagen. Im Ifa-Werk sind 600 Kündigungen zu erwarten. Überall gehts rückwärts; man hat schon jetzt im April mehr Gerichtsverfahren als Rechtsschutzstellen in den alten Bundesländern während des ganzen Jahres.

Er reicht mich weiter an den Sekretär für Sozialrecht, der kein Arbeitsrecht "kann" und deshalb im Gegensatz zu seinen

beiden Kollegen ein recht beschauliches Dasein führt. Er wohnt jenseits der Grenze in einem kleinen Nest, wo die Post auch über einen Telefax-Anschluß verfügt. Abends hat er es dann sehr eilig, nach Hause zu kommen, Rückkehr aus dem fremden Land. Wir haben fast 1 1/2 Stunden Zeit bis zur Veranstaltung. Er ist seit vier Monaten da, weiß über den Ort furchtbar wenig, Zeitung wird in der Rechtsschutzstelle nicht gelesen. Er ruft für mich im Hotel in Sondershausen an - nach zweimaligem Versuch läßt sich die Nummer bei der Auskunft ermitteln, die Leitung ist aber tot. Rückruf bei der Auskunft: Sie sei auch nicht durchgekommen zum 21 km entfernten Sondershausen. Wir probieren's nochmal. Nach ungefähr 20 Minuten ist die große Aufgabe des Telefongesprächs bewältigt.

Die Veranstaltung findet im "Rosengarten", einem recht ansprechenden Hotel-Restaurant in einem Neubaugebiet statt. Es sind ganze 11 Leute da, der einzige Pressevertreter hatte per Zufall von der Sache erfahren. Aus einer Buchhandlung sind zwei Damen gekommen mit vielleicht 30 Exemplaren des Ratgebers Arbeitsrecht; kein einziges wird verkauft.

Wir setzen uns zusammen an einen Tisch. Ich gebe eine Einführung von vielleicht 10 Minuten in die arbeitsrechtliche Situation, aber im Grunde interessieren sich die Anwesenden für anderen Dinge. Das Bild der Sturzflut taucht auf, die über alle hereingebrochen sei. Keiner von den Anwesenden hat noch Arbeit; drei sind im Vorruhestand, die anderen in Kurzarbeit, einer arbeitslos. Später kommt noch ein Betriebsratsvorsitzender aus dem Baugewerbe hinzu.

Die Einheit sei zu schnell gekommen, man sei überrollt. Der Vergleich mit der EG, wo man bei neuen Mitgliedern 10 Jahre Übergangsfristen hat, leuchtet ihnen ein. Auch meine These von der Spezialisierung in der Arbeit: Mein Arbeitsrechtskollege in Potsdam mußte sein Dach selbst decken und sein Auto reparieren, da blieb für Arbeitsrecht halt weniger übrig als bei uns. Ja, so sei es in vielen Bereichen, aber sehr schnell macht sich Erbitterung breit: In den Betrieben würden alle so

eingruppiert als könnten sie kaum lesen und schreiben, Fachhochschulabsolventen als Hilfsarbeiter usw. Man erzählt von den Schwierigkeiten, die man hatte. Ich stoße nach: Hat es eigentlich Leute gegeben, die über die Ursachen nachgedacht haben? Die Frage wird nicht recht verstanden, sie fangen an, selbst Ursachen aufzuzählen.

Man nennt Vorgänge, die man als schlichte Willkür bezeichnen kann. Der Vorgänger von Wokurka bei Robotron soll Günther Mittag erklärt haben, ein bestimmtes Produkt lasse sich nur herstellen, wenn man ein Vorprodukt ganz sicher bekomme. Am Nachmittag desselben Tages sei er bereits abgesetzt und durch Wokurka ersetzt worden. Da sage man halt nicht mehr viel.

Man hatte keine Devisen, um dringend nötige Ersatzteile zu kaufen. Irgendwie wurde immer was von den Anträgen abgelehnt.

Die Arbeitsteilung im RGW habe schlecht funktioniert. Einer erzählt von polnischen Zählern, die höchstens ein halbes Jahr funktioniert hätten. Die Zählerfabrik in der DDR hätte man im Rahmen der Arbeitsteilung ins RGW dicht gemacht. Ein anderer erzählt von einem Drehkranen, den die Polen hergestellt haben. Man brauchte 3 1/2 Monate, um ihn auf DIN-Maße bzw. die Entsprechung in der früheren DDR umzurüsten. Man hatte im RGW versäumt, mit der (an sich sinnvollen) Zentralisierung der Produktion auch die Sicherheitsvorschriften zu vereinheitlichen. Konnte man was tun, wenn andere RGW-Länder schlecht geliefert haben? Natürlich nicht ist die Antwort. Sie ist falsch, aber symptomatisch. Es gibt nicht den Grundsatz "Global denken, lokal handeln", sondern "global jammern, lokal durchwursteln".

Ganz unerhört findet man den Vorwurf, wenn Wessis sagen, man müsse den Ossis erstmal das Arbeiten beibringen. Das ist verständlich, aber gleichzeitig gabs eben auch Formen von Leistungsverweigerung und resignativer Arbeitshaltung und außerdem schon das Phänomen der Spezialisierung. Nur an dieser Stelle läßt sich darüber nicht mehr reden.

War nicht die alte Zeit in mancher Hinsicht besser? Bisher ist es seit der Wende wirtschaftlich nur abwärts gegangen. Ein besseres Ende ist nicht abzusehen. Banken und Versicherungen, Gaststätten usw. würden investieren, aber kein Produktionsbetrieb. Lange Diskussion über die Eigentumsfrage. Einer kommt aus einer sog. zwischenbetrieblichen Einrichtung, die als solche im Einigungsvertrag vergessen wurde. Nicht vergessen habe man aber eine in der Gegend ansässige Firma, die Sprit herstelle: Auf 20 Prozent ihrer bisherigen Kapazität habe man ihre Produktion im Einigungsvertrag festgeschrieben. Ich will die Stelle wissen, aber keiner kennt sie. Die hätten im Westen ganz bewußt die Industrie hier kaputtgemacht. Einer meint, in der Vergangenheit sei nicht alles schlecht gewesen. Die Wessis mag man im Grunde weniger als alle anderen. Sie haben alles und wollen einem auch noch sagen, wo's lang geht. Genauso schlimm wie die Wessis sind die Berghofers - von der SED zum Unternehmensberater. Viele Betriebsleiter hätten die Vorstellung gehabt, im Kapitalismus habe jeder Arbeiter eine Kette am Bein, so sei es ihnen eingetrichtert worden. Jetzt würden sie sich wie Kapitalisten im Bilderbuch verhalten.

Wie's weitergeht? Die PDS ist keine Alternative, zumindest widerspricht keiner dieser These. Daß niemand die "eigentlichen Interessen" der DDR-Bevölkerung zum Ausdruck bringe, daß im politischen Spektrum eine Lücke bestehe, wird akzeptiert. Die Bürgerbewegungen spielen irgendwie keine Rolle mehr. Ob in Nordhausen demonstriert worden wäre? Nein, aber heute seien möglicherweise viele nach Berlin zur Demonstration der IG Metall gefahren. Meine These, die Leipziger Demos der letzten Wochen hätten den Kohl ganz schön ins Schwitzen gebracht, findet großes Interesse. Wenn man weitermache, würde auch die Eigentumsfrage gelöst und man könnte eine Reihe vernünftiger Investoren finden. Widerspruch vom Marburger Rechtssekretär, man solle nicht glauben, wenn die Deutsche Bank die DDR aufkaufe, sei alles in Ordnung. Klar, aber wo ist die Alternative?

Endlich kommt ein Rechtsproblem: Einer hat einen Schwiegersohn, der von der Firma Siemens nach Erlangen versetzt wurde. Siemens hat hier ein Werk wieder übernommen. Ob er denn dort dasselbe verdienen müsse wie die Wessis? Wenn er die gleiche Arbeit mache - ja, war meine Antwort. Das ginge wirtschaftlich nicht. Wieso - die, die im Westen arbeiten, bekommen die dortigen Löhne. So sei es innerhalb der EG auch: Man hat in Portugal ungefähr ein Drittel der bundesdeutschen Löhne, aber Portugiesen, die hier arbeiten, werden nach deutschen Tarifen bezahlt. Der Vergleich mit den Ausländern schafft ein bißchen Unbehagen, ohne daß es deutlich gesagt wird. Ich komme mit dem Beispiel des niedersächsischen Unternehmers, der die Bayern nicht mag und ihnen deshalb nur 70 Prozent der normalen Löhne bezahlt. Alles lacht über einen so dummen Menschen, aber ein Ossi ist eben kein Bayer. Hier wird es noch einige Zeit mit der Angleichung der Löhne dauern.

Entwicklung insgesamt? Die Freiheit habe man gewonnen, sagt einer, das sei eine ganze Menge. Er meint damit Reisen und Angebot an Kosumgütern, nicht etwa Meinungsfreiheit. Ein anderer sagt, in der SPD müsse man auch immer auf Linie sein. Ich werde ersichtlich nicht mit der SPD-Spitze in Verbindung gebracht, will Näheres wissen, aber es kommt nichts.

Einer erklärt, er sei dreimal in der Parteischule gewesen und direkt einem Generaldirektor unterstellt. Er brauche sich seiner Vergangenheit nicht zu schämen, es sei auch keineswegs alles schlecht gewesen. Niemand widerspricht, man merkt auch nicht die Andeutung von Unwillen, obwohl drei ausdrücklich erzählt hatten, nie in der SED gewesen zu sein, und der Betriebsratsvorsitzende aus dem Bausektor beim Neuen Forum aktiv war. Politische Überzeugungen haben nicht immer die innere Logik eines mathematischen Systems.

Abends im Hotel kommt ein alter Film über Heinrich Zille. Im DDR-Fernsehen, ich weiß nicht wie es heute heißt. Irgendwie ist die Atmosphäre gar nicht so unähnlich mit dem Gespräch

von heute abend: Die da oben machen mit uns was sie wollen, wir sind die Gelackmeierten, der eine oder andere macht einen Ausbruchsversuch, da und dort mal auch ein Stück Solidarität. Die Empörung, die die Proletarier im Zille-Stück hatten, weil sie ihr Konterfei auf den Zeichnungen Zilles in der Zeitung wiederfanden, wäre hier genauso denkbar, sie würden sich ähnlich instrumentalisiert vorkommen. Einer von denen da oben hat mal wieder zugeschlagen, und auch wenn er wie der Maler Zille in die gleiche Kneipe kam und man ganz normal mit ihm reden konnte. Das ist nun also rausgekommen nach 40 Jahren sozialistischer Erziehung: Man ist wieder auf dem Stand von 1910. Und man weiß so furchtbar wenig darüber, woran das liegt.

Am Donnerstag fahre ich von Sondershausen nach Gotha. Die Straßen sind nicht gut, aber besser als ich erwartet hatte. Ich überhole einen Lieferwagen mit der Aufschrift "Malergeschäft Neuer Weg GmbH". Wahrscheinlich eine alte PGH, umgetauft auf die beschränkte Haftung. Nur gibt's die eigentlich in der Marktwirtschaft nicht: Es wird heißen friß oder stirb.

Durch Gotha frage ich mich durch. Die "Mohrenstr.18", meine Adresse, ist ein "Volkshaus" mit Restaurant und Hotel. Vermutlich Anfang der 50er Jahre gebaut, seither nichts mehr dran gemacht, die Volksmacht ist eben auf den Hund gekommen. Vom DGB keine Spur. Dabei war es wirklich "Mohrenstr.18". Das Haus hatte zwar keine Hausnummer, aber es hing so was Ähnliches wie eine Speisekarte aus und dort war eine Anschrift eingedruckt. An der Theke sagten sie mir, der DGB sei um die Ecke, Nummer 18a. So war's dann auch; im ersten Stock sitzen 5 Leute auf dem Gang und warten auf die Rechtsberatung. Ich gehe rein, treffe zwei Rechtssekretäre, den einen kenne ich aus der Ausbildung in Frankfurt. Sie jammern nicht anders als in Nordhausen, daß sie mit Arbeit zugedeckt sind, ein dritter Mann sei nicht zu bekommen. Oassis im DGB? Das hätten sie nicht, nur zwei Verwaltungsangestellte. Die Kolonialherren bringen ihre Gewerkschaftssekretäre mit, hatte der Marburger Kollege in Nordhausen gesagt. Davon hätte Kaiser Wilhelm nur

geträumt. Es kommt ein Arbeitsrichter mit dem schönen Namen Brummer dazu, der aus Darmstadt stammt. Wir unterhalten uns eine Weile; er hat sehr viele Unterlagen zu den Schiedsstellen, hält aber nicht viel von ihnen. Wir unterhalten uns über das Problem der Funktionsnachfolge, die eintritt, wenn Kompetenzen vom Landkreis auf die Gemeinde übergehen. Er ist noch etwas abweisend, vielleicht hilft das Büchlein von Hanau. Er hat einen Ossi-Kollegen, von dem er durchaus eine Menge hält. Arbeitsmäßig ist auch er total zugedeckt, obwohl er dann brav die drei Stunden bei meiner Veranstaltung bleibt.

Die Buchhandlungen sind dieses Mal beide da; auch der Bund-Verlag aus Köln ist vertreten. Allerdings nicht mit meinen Sachen, ein bißchen blöd sind sie halt allemal.

Es kommen ungefähr 50 Leute. Ich referiere über Kündigungsschutz und Sozialplan. Es gibt massenhaft Fragen, im Grunde sehr sachkundige. Man beklagt sich über Betriebsräte, die dem Betrieb keinen Sozialplan zumuten wollen. Man hat Probleme mit der Berechnung des Urlaubs, fast wie bei Radio Bremen. Besonders stark regen sich Kindergärtnerinnen auf, die wegen des Übergangs der Kompetenzen auf die Kommune erstmal entlassen wurden und sich jetzt neu bewerben können. Dort werden sich zwar keine Wessis bewerben, aber es gibt natürlich die Gefahr politischer Diskriminierung.

Das Frage- und Antwortspiel dauert 2 Stunden. Nachher sagt mir Herr Brummer, er hätte ganz andere Probleme wie z.B. den Arbeitnehmerstatus von PGH- und LPG-Mitgliedern und nicht solche Kinkerlitzchen wie das Urlaubsrecht. Im Grunde erfährt man über die Leute bei einer solchen "Sprechstunde" unheimlich wenig - wie sie wirklich denken, kommt nicht zum Ausdruck, weil sie keinen Anlaß haben, es zu sagen. Die Stimmung ist mir gegenüber freundlich-positiv, man erweist ihnen ja einen Dienst, der nichts kostet. Ähnlich ist die Lage der Rechtssekretäre. Dadurch, daß man immer nur mit einem rechtlichen Konflikt konfrontiert wird und diesen auf die Schnelle lösen muß, hat man kaum Einblick.

In Erfurt bin ich im Hotel Kosmos am Juri Gagarin-Ring untergebracht. Der Name Gagarin erinnert an eine andere Zeit ("wir sind die Sieger der Geschichte"). Heute bin ich mir nicht mal sicher ob Moni und Peter wissen, wer Gagarin war. Aber dies ist in gewissem Umfang mein Problem.

Von Gotha aus fahre ich nach Suhl. Eine schöne Gegend, ähnlich wie der Schwarzwald. Im Bezirk Suhl werden die Straßen besser. Der Bezirk ist schwerpunktmäßig gefördert worden, dort liegen die Sportzentren und deshalb wollte man nicht rückständig erscheinen. Suhl selbst hat ein schönes Zentrum mit einem geräumigen Platz, wo man sogar einen Parkplatz findet. Er heißt heute "Platz der Deutschen Einheit"; ich frage eine Frau, ob ich da richtig sei, aber sie kennt den Namen nicht. Der DGB? Der sitze wahrscheinlich im Haus vom alten FDGB und das sei dort drüben. Man sieht noch die Spuren des Emblems des FDGB am Haus, als Ersatz wurden sieben Fahnen von DGB-Gewerkschaften aufgezogen. Ich esse kurz was in einer der vielen Imbißstuben, marschiere dann rüber zum Gewerkschaftshaus und treffe gleich zwei Bremer Absolventinnen, die dort als Rechtssekretärinnen tätig sind. Der Kreisvorsitzende der ÖTV ist auch da, der verantwortliche DGB-Sekretär ein ehemaliger Hörer von der Akademie der Arbeit in Frankfurt. Man ist mal wieder unter sich.

Die Veranstaltung findet im Gagarin-Saal statt. Nochmal Erinnerung an abgestürzte Hoffnungen. Es gehen ungefähr 250 Leute rein, etwa 50 sind gekommen. Ich erzähle im Prinzip dasselbe wie in Gotha. Die Diskussion kommt etwas schleppend in Gang, dann tauchen ganz ähnliche Probleme auf. Neu ist allerdings die Frage, wie freiwillig eigentlich ein Aufhebungsvertrag und ein Übergang in den Vorruhestand sein muß. Oft wurde den Betroffenen die Pistole auf die Brust gesetzt. Das kennt man auch von uns, nur ist es eben keine so alltägliche Massenerscheinung. Der Veranstalter beklagt die relativ geringe Beteiligung; ich erfahre, daß am Vorabend in Berlin 35 000 mit der IG Metall demonstriert hatten, obwohl diese 150 000 er-

wartet und dummerweise auch angekündigt hatte. Im Moment scheint die Resignation vorzuherrschen. Die Bewußtseinsindustrie hat die Montagsdemonstrationen ganz schön kaputtgemacht, da war Honecker meilenweit von entfernt.

Es werden vielleicht 10 Bücher verkauft; ist ja ganz schön, aber dafür lohnt sich die Reise nicht.

Nach der Veranstaltung sitzen wir zusammen; die Speisekarte ist etwas mager, anders als früher entschuldigt sich die Kellnerin. Fünf Wessis sitzen da, der ÖTV-Sekretär kommt aus Leinfelden bei Stuttgart, wäre er auch noch Schwabe gewesen, hätten wir bestimmt "Auf der schwäb'sche Eisebahne" gesungen. Er will auf Dauer hierbleiben, allerdings nicht hier wohnen; seine Frau kommt ins 40 km entfernte Coburg nach. 10 Jahre dauere es noch, bis man den gleichen Komfort im Alltag habe.

Auch hier keine Osis im Apparat, aber insgesamt hat der Landesbezirk Thüringen der ÖTV 90 000 Mitglieder. Das ist wirklich eine Menge. Ich habe nur meine Probleme damit, ob die Osis wirklich zwischen "guten" und "schlechten" Wessis unterscheiden. Irgendwann könnte es ihnen ja mal zu dumm werden, immer nur die Hilfstätigkeiten zu machen.

Die Bremerinnen sind sehr am Verfahren um die Warteschleife interessiert. Der ganz günstige Ablauf der mündlichen Verhandlung ist bis Suhl durchgesickert. Ja, die PDS sei noch stark hier, mindestens 20 Prozent. Die SPD könne man vergessen, wie fast überall. Kein Mensch gehe hin. Ich bekomme das zu hören, obwohl ich - anders in Nordhausen und Gotha - mit der SPD-Spitze in Verbindung gebracht werde. Deshalb bin ich auch zum Abendessen eingeladen, man tauscht Adressen aus und nimmt Zusammenarbeit in Aussicht. Eine ÖTV-Gruppe will mal für einige Tage einen Besuch in Bonn machen. Irgendwie ist's ja angenehm, wenn man so freundlich behandelt wird, ich käme auch gern wieder nach Suhl, weil mir der Ort gefällt, irgendwie ist es dann auch ein bißchen künstlich.

Man erzählt noch ein paar Räubergeschichten. Die Stasi habe einen Tunnel gegraben, der unter der Grenze durchgeführt habe, um Agenten in den Westen einzuschleusen. Die seien dann mit falschem Paß und falschem Namen und vollständiger "Legende" im Westen angekommen. Der Ausgang sei in einem Stück Wald gewesen. Ich wende ein, wer einen Paß und eine Legende habe, könne auch offiziell einreisen, das sei viel risikoloser. Sie wollen es nicht so recht glauben, schließlich kommen wir auf die Idee, vielleicht hätte auch die Bundeswehr oder der BND gegraben. Am Ende haben sie sich den Tunnel geteilt.

Ich fahre um halb zwölf nachts die rund 100 km nach Erfurt zurück. Mit einiger Mühe finde ich mein Hotel Kosmos wieder. Die Ausschilderungen sind wohl in erster Linie für Leute gedacht, die sich sowieso schon auskennen. Ich bin ganz schön müde und kann sogar auf das gewohnte Bier verzichten. Es wäre im übrigen nur noch in der Bar, nicht aber auf dem Zimmer zu bekommen gewesen.

Am nächsten Morgen ein schönes Frühstücksbüfett. Früher hätte man hier "Weltniveau" gesagt. Das Zimmer ist eher bescheiden. Beim Kaffee bediene ich mich selbst aus einer großen Kanne; die Bedienung bedankt sich dann für meine Mithilfe. In einer ganz ähnlichen Situation habe ich mal in Leipzig einen außerordentlich unfreundlichen Rüffel bekommen. Für derlei Innovation hätte man nicht erst die Marktwirtschaft einführen müssen.

Am Freitagvormittag habe ich Zeit, ein wenig durch Erfurt zu spazieren. Ich finde eine Buchhandlung - von Rowohlt keine Spur. Dafür Extraständer von Heyne, Fischer und anderen. Ich frage nach. Doch, sie hätten auch Rowohlt, aber es lohne sich nicht, das extra aufzubauen. In der Fachbuchecke haben sie Pünnel und Textausgaben.

Ich marschiere ein Stück weiter. Die Fußgängerzone ist eigentlich sehr schön, die meisten Häuser in ordentlichem Zustand. Nur wenn man in die Seitenstraßen geht, findet man

Häuser, die wirklich am Zusammenfallen sind. Meist auch nicht mehr bewohnt.

In einem Schaufenster entdecke ich eine Tafel, wo mit Kreide drauf steht: "Ab heute für immer geschlossen". Links neben dem Schaufenster ein Eingang, darüber das Wort "Druschba". Ich frage einen Passanten, der vor dem Schaufenster wartet, was denn "Druschba" gewesen sei. So eine Art Disco - man müßte vielleicht besser sagen, ein Restaurant mit Musik. Sei schon lange heruntergekommen. Druschba heiße ja Freundschaft, sage ich, das sei nun für immer zu Ende. Er kann damit irgendwie nichts anfangen. Ich meine, das sei doch eine gute Gegend, so mitten in der Stadt. Ob es denn da keinen Eigentümer gebe? Doch sicher, die bisherige Regierung sei ja so vergammelt gewesen, wenn jetzt der alte Eigentümer wiederkomme, bekomme er das Ding sicher wieder.

Ich gehe weiter zum Domplatz, dort ist Markt. Unterwegs entdecke ich ein kleines Plakat, das mir später in Jena wiederbegegnet: Karriere ist planbar, heißt es dort. Ein Unternehmen für Finanzdienstleistungen sucht Mitarbeiter. Werbespruch am Ende: Wer früh kommt, den belohnt das Leben. Ein guter Public Relations-Manager wäre der Gorbatschow schon geworden, wäre er in New York statt in Rußland aufgewachsen. Wieviele wohl Karriere machen? Bald ist die Arbeitslosenquote bei 30 Prozent, nächstes Jahr kann sie 50 Prozent erreichen.

Auf dem Domplatz sei das Bezirksgericht, habe ich in Gotha gehört. Gerichtsgebäude sehen immer gleich aus; keine Schwierigkeit, es zu finden. Ich frage am Eingang nach dem Richter Feser, der seit einigen Monaten aus Frankfurt hier ist. Ja, den gäbe es, aber er steht nicht auf der Liste. Zimmer unklar. Die Frau an der Pforte fragt eine Kollegin. Dasselbe Resultat: Feser kennen wir, aber keine Ahnung von Telefon und Zimmernummer. Eine dritte Person wird herbeigerufen, ja der sei Zimmer 146. Ich marschiere hoch - die Treppen des Justizgebäudes wie zu Kaiser Wilhelms Zeiten, nur halt ein bißchen heruntergekommen. Im Zimmer von Feser ist niemand. Ich frage

im Sekretariat, einem großen Raum mit 6 Schreibtischen, von denen 2 besetzt sind. Er sei bei der Pädagogischen Hochschule und komme gegen 12 zurück.

Ich gehe erstmal in eine Kneipe am Dom, wo um 11.45 Uhr noch die alten Verhältnisse herrschen: Es ist zwar warm, aber außer Bier gibt es schlicht gar nichts. Die Küche sei geschlossen. Auch kein Tee oder Kaffee. Ich gehe zurück Richtung Fußgängerzone und finde ein Cafe, wo auch noch ein Tischchen in der Ecke frei ist. Solange ich an der Theke meinen Kuchen und Kaffee hole, setzen sich zwei Handwerker in Malerkluft und eine Frau an den Tisch. Wir kommen ins Gespräch, sie taxieren mich wohl gleich als Wessi. Der eine möchte gerne mal ins Zillertal fahren, wir reden über den Weg, auch daß dort ein Hotel am anderen steht. Ich erzähle, ich sei gestern in Suhl gewesen. Schön, der Thüringer Wald. Sie meinen, ohne Auto sei es noch viel besser, man könne wandern, Tage lang. Irgendwie könnte ich mir solche Ferien durchaus vorstellen. Ich frage sie nach der Bautätigkeit in der Innenstadt, um viele Häuser sind Gerüste herum. Ich frage, wer das bezahlt. Sie meinen, das sei unterschiedlich. Eigentümer, aber auch Investoren aus dem Westen. Insgesamt sei es aber mit dem Handwerk nicht so toll, die Leute hier hätten zu wenig Geld, um Aufträge zu erteilen. Ich frage nach der Gewerkschaft, sie meinen, im Handwerk spiele die keine so große Rolle. Verhältnisse seien da schlimmer als im 19. Jahrhundert. Warum sich die Leute das gefallen ließen, wollte ich wissen. Es gäbe halt keine Alternative - entweder arbeitslos oder im Kleinbetrieb. Die Leute hier seien verdammt geduldig, meine ich. Es sei wirklich ein welthistorisch einmaliges Verdienst von Erich Honecker, ein so geduldiges Volk gegen sich aufgebracht zu haben. Was sie denn davon hielten, daß in der Gewerkschaft lauter Wessis säßen. Sie meinen, das müsse sich irgendwann ändern, aber es ist irgendwie nicht ihr Problem. Irgendwie reagieren sie sehr viel präziser als andere Leute auf abstrakte Fragen, vermutlich haben sie nicht immer als Maler gearbeitet. Ich sage noch einiges zum Einigungsvertrag und daß man die

Portugiesen und die Iren vor dem Wettbewerb geschützt hätte, als sie der EG beitraten. Die Frau, die dabei sitzt, beteiligt sich nicht am Gespräch, aber ich habe den Eindruck, sie hat Tränen in den Augen. Plötzlich sagt der Jüngere, sie müßten jetzt gehen.

Ich versuche nochmal, Herrn Feser zu erreichen, er ist jedoch auch gegen 13 Uhr noch nicht da. Ich lasse ein Buch zurück, das Sekretariat ist eher unfreundlich.

Im Taxi fahre ich zum Hotel Kosmos. Der Taxifahrer meint, man habe halt in der Vergangenheit die Häuser gepflegt, die am Marktplatz und an großen Straßen waren, weil man das äußere Stadtbild des öffentlichen Ansehens wegen aufrechterhalten wollte. Die Maler hatten vorhin gesagt, für Gebäude, die unter Denkmalschutz standen, habe man viel investiert, für die anderen gar nichts.

Ich fahre die B 7 über Weimar nach Jena; so sieht man mehr als von der Autobahn aus. In Jena halte ich in der Nähe des "Fernglases", also des Hochhauses der Carl Zeiss-Werke, das als Symbol der Stadt unter Walter Ulbricht gebaut wurde. Die Leipziger haben damals ein Hochhaus in Form eines halbgeöffneten Buches bekommen, das einen Teil der Uni beherbergt.

Das Spaziergehen macht keinen Spaß, weil es windet und schneit. An einem der vielen Imbisse verzehre ich ein Stück Pizza, gar nicht schlecht. Höre ein Gespräch mit zwischen dem Verkäufer und einem Bekannten, der 59 ist und meint, er würde ganz gerne noch 6 Jahre weiterarbeiten. Aber wie es aussehe, sei es damit wohl nicht weit her. Man wünscht sich ein schönes Wochenende.

Am Ernst Thälmann-Ring hat die Commerzbank ihre Niederlassung. Die Aktienkurse von gestern hängen aus. Tendenz leicht nachgebend. Marktwirtschaftliche Normalität; nur Thälmann stört noch ein bißchen.

In Gera ist diese Spur beseitigt. Ich erkundige mich am Bahnhof nach dem Gewerkschaftshaus in der Ernst Thälmann-Straße und man sagt mir, sie heiße jetzt "Reichsstraße". Ich fahre in die Richtung, frage nochmals, nenne nur den Namen Thälmannstraße und ernte keinen Widerspruch.

Das Gewerkschaftshaus ist groß, macht von außen jedoch einen total verfallenen Eindruck. In den Fenstern sind kleine Schildchen in Postkartengröße vom ACE, sonst hätte man Schwierigkeiten, das Haus überhaupt zu identifizieren. Eine Hausnummer fehlt natürlich auch.

Mein Gesprächspartner ist ein Jurist, der als Rechtssekretär arbeitet. Er will möglichst bald wieder zurück in den Westen, nur für Abfindungen zu kämpfen, sei nicht seine Sache. Im Grunde macht man in dieser Funktion aber auch im Westen nichts anderes, doch das läßt er nicht gelten. Er hat sich im "Arbeitsrecht 2" meine Biographie angeschaut und fängt an, über den häufigen Wechsel von Hochschulorten und deren Nützlichkeit zu plaudern. Das gewerkschaftliche "Du" habe ich begonnen, aber er sagt konstant "Herr Professor". Er erzählt von einigen Oassis, die mit sehr hohen Ansprüchen gekommen seien und auch den gewerkschaftlichen Rechtsschutz kritisiert hätten.

Die Veranstaltung war in der Zeitung angekündigt; trotzdem kamen nur ca. 20 Personen. Ich rede eine knappe halbe Stunde, dann ist Diskussion. Je mehr man über die allgemeinen Probleme wie die Fehler bei der Einigung, die Vergangenheit usw. redet, umso mehr kommen Fragen, freilich nur zum Arbeitsrecht. Es sind die üblichen: Soziale Auswahl bei der Kündigung, rücksichtslose Arbeitgeber, die oft als Teil einer Mafia geschildert werden. Eine Teilnehmerin schimpft über die Roten "da oben", bis ich sie erinnere, daß ja in Thüringen nicht die Roten regieren. Zum Teil sind Detailfragen darunter, die viel juristische Vorkenntnisse zeigen. Nach der Veranstaltung kommt noch eine Frau und fragt mich wegen ihres Mannes, dem man wegen früherer Tätigkeiten für die Stasi die

Alternative zwischen fristloser Kündigung und Aufhebungsvertrag gelassen hatte; er unterschrieb den Aufhebungsvertrag und wollte nun wissen, ob er noch irgendeine Abfindung von der Post bekommen kann, wo er seit Februar letzten Jahres arbeitete. Wohl kaum was zu machen.

Ich setze mich gegen 9 Uhr ins Auto und fahre Richtung Autobahn. Statt des beabsichtigten Abkürzungsweges nach Triptis wird wegen der mangelhaften Ausschilderung ein ziemlicher Umweg daraus. Es herrscht Schneetreiben und die Sicht ist schlecht. Wenn ich müde werde, bleibe ich einfach in einer Raststätte. Auf der Autobahn gehts dann schneller voran, aber immer noch Schneetreiben. Nach der früheren Grenze bei Hirschberg hörts auf, trockene Straße, man kann sehr viel schneller fahren. Natürlich ist es Zufall, aber alles paßt irgendwie ins Bild. Etwas nach 2 Uhr nachts bin ich dann zu Hause.

Die Bilanz? Ein Staat hat Selbstmord begangen und seine Wirtschaft so einem Vernichtungswettbewerb ausgesetzt. Die Bürger waren so wenig aufgeklärt, daß sie den Selbstmord auch noch gut fanden. Nun herrscht die Marktwirtschaft und macht fast alles platt. Die kleine Welt, in der man sich zurecht fand, wo man seine Freunde wie seine Nicht-Freunde hatte, wo man die Tricks kannte, aber manchmal auch selbst der Dumme war - die ist für viele unwiderruflich dahin. Der Betrieb ist weg, die kleinen Läden werden auch nicht lange überleben. Man kauft im Supermarkt und ist allianzversichert, der Nachbar ist nicht mehr so wichtig.

Ich frage mich, warum ich so große Schwierigkeiten habe, mehr als Rechtsrat zu geben; wie könnte eine politische Strategie aussehen? Das Problemliegt wohl darin, daß die Leute in gewissem Umfang ihre Identität verloren haben. Sie können nicht mehr sagen "Man macht unseren Betrieb kaputt" oder "wir wollen nicht überall in unserer Straße Reklame", weil das, was vorher war, so viele Mängel hatte, daß man sich nicht mehr damit identifizieren will. Man hat verloren, total

verloren, und traut sich nicht, das Bewahrenswerte zu verteidigen. Dazu kommt ein zweites: Das Neue ist ja nicht nur schlecht, sondern bringt auch Chancen, die es bisher nicht gab. Das Warenangebot ist größer, und irgendwie macht sich das auch bei denen bemerkbar, die arbeitslos oder auf Kurzarbeit gesetzt sind. Man sieht unheimlich viele Fahrschulwagen und viele Autos mit neuen Zulassungsnummern. Die werden sicher nicht von Arbeitslosen gekauft, aber die Atmosphäre wird natürlich von jenen 50 Prozent geprägt, die weiterhin einen Job haben werden.

Wir im Westen haben das Privileg, die Katastrophe gewissermaßen von einer Terasse aus zu betrachten. Ich war froh, wieder auf meiner Terasse zu sein.